

Ralf Rotzek. Ursi Zambrino.

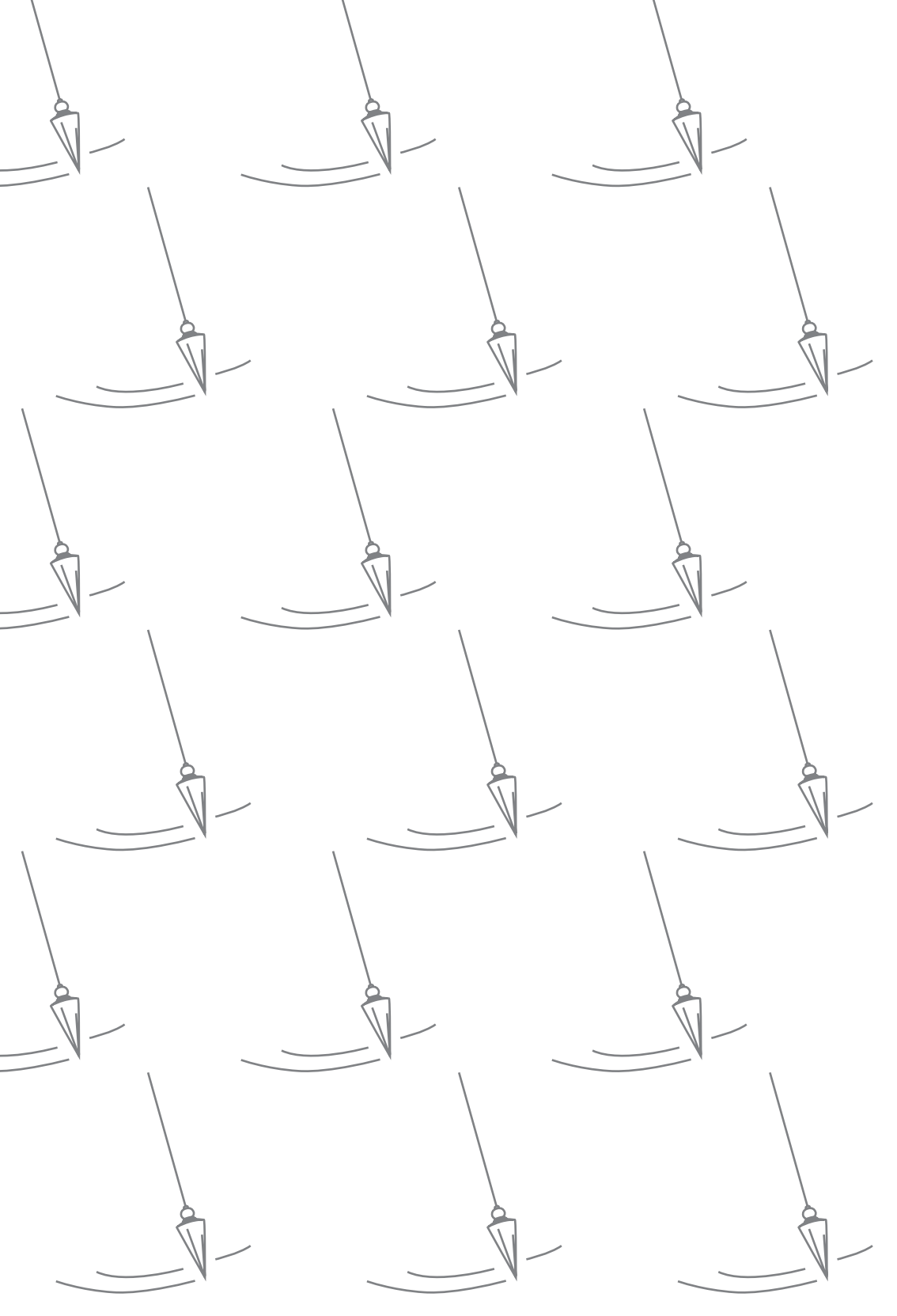
P E N D E L H O N G R

Gedanken über das Pendeln

von Kontinent zu Kontinent

von Nord nach Süd, von Süd nach Nord,
von Ost nach West, von West nach Ost,
von außen nach innen

Sie schreibt. Er schreibt.



Ralf Rotzek. Ursi Zambrino.

PENDEL
BUCH

Gedanken über das Pendeln

von Kontinent zu Kontinent

von Nord nach Süd, von Süd nach Nord,
von Ost nach West, von West nach Ost,
von außen nach innen

Sie schreibt. Er schreibt.

Die Autoren.

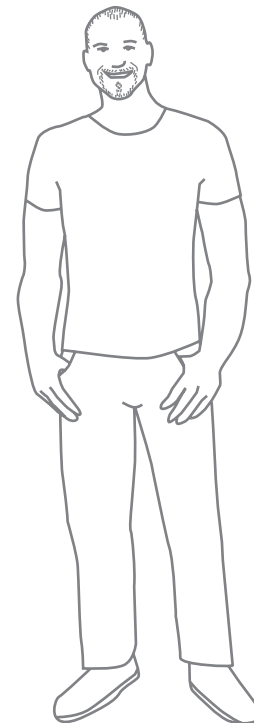
Oder besser gesagt.
Die Freunde.

Zwei. Menschen. Wissbegierig. Menschenmöger. Kommunikatoren. Kaffeeliebhaber. Noch. Am selben Ort zuhause. Zumindest auf dem Papier. Schnelldenker. Emotionale, sensible Geschöpfe. Freiheitsliebende. Am Scheideweg. Im Umbruch. Auf dem Weg zu etwas Neuem. Etwas Unbekanntem. Beide mutig. Beide stark. Beide schwach.

Sie. Kommt aus dem Süden Europas. Bewegt sich zwischen dem Süden und Norden Deutschlands. Jahrgang 63, seit über 25 Jahren selbstständig, macht Kommunikation und Marketing. Hat einen wundervollen Sohn, einen „ab-und-zu-Kater“ namens Harry Potter, hat zwei Wohnsitze und zwei Büros und mag es aufgeräumt, leer, übersichtlich. Liebt frische Pasta, Pesto, Kaffee und schweren Rotwein.



Zwei. Zwei Wege, die nicht unterschiedlicher sein könnten. Zwei. Zwei Menschen, die nicht unterschiedlicher sein könnten. Sie etwas zurückhaltend. Er etwas direkter. Er groß. Sie klein. Sie blond. Er (fast) ohne. Er stark. Sie nicht so sehr. Sie musikalisch stark interessiert. Er musikalisch hoch begabt. Er klug. Sie auch.



Er. Kommt aus dem Süden Deutschlands. Bewegt sich von dort aus in den Westen Amerikas. Jahrgang 79, seit über 5 Jahren selbstständig, spielt Trompete und Klavier, macht Sport – auf dem Wasser und auf dem Land. Hat zur Zeit einen Wohnsitz, nämlich den auf dem Kreuzfahrtschiff. Plant und strukturiert fürs Leben gern. Hat es gerne blitzsauber, ordentlich, aufgeräumt. Liebt die Klarheit und die klaren Worte. Mag Kaffee, zu jeder Tages- und Nachtzeit. Und essen, ohne Schnickschnack, dafür gerne reichlich.

Ursi

Es ist kalt.
Es ist nass.
Es ist grau.

8. September 2019

Es ist Sonntag. Dies zusammengefasst sind Gründe genug, um schlechte Laune zu haben. Ich meine sogar, ein einziger Umstand dieser Aufzählung würde ausreichen, mich in ein tiefes Loch fallen zu lassen... gut, haben wir unseren Austausch mit dem Pendelbuch. Das ist gerade mein bestes Ventil, um solche Tage zu „verdauen“. Das Beste draus zu machen.

Ich hatte dich nach **VERÄNDERUNG** gefragt. Was es mit uns macht. Die Frage kommt nicht von ungefähr. **VERÄNDERUNG**, das zieht sich seit mehr als 40 Jahren durch mein Leben. Beispielsweise durch die **VERÄNDERUNG** in meiner Ursprungsfamilie. Aufgewachsen bin ich in einer „Komplettfamilie“, die sich just zur beginnenden Pubertät zur „Halbfamilie“ gewandelt hat. Nicht, dass ich sonderlich behütet aufgewachsen wäre, aber zumindest war es in meinen ersten zwölf Lebensjahren eine für mich gefühlte (vorzeigbare) klassische Konstellation. Der familiäre Bruch hat mich drei Jahre später dazu gebracht, auf eigenen Füßen stehen zu wollen. Auszug. Zum anderen Elternteil. Dann wieder Auszug. In ein kleines Zimmer. Ausbildung in einer mir fremden Stadt. Nochmals zurück zum anderen Elternteil. Um dann zu erkennen. Das geht nicht. Das ist vorbei.

Wenn ich heute das Thema **VERÄNDERUNGEN** anschau, dann zieht sich dies wie ein roter Faden durch mein Leben. Ich vermute, meine jugendliche Erfahrung hat mich geprägt. Für mein Leben.

Ich war nie abgeneigt gegenüber der **VERÄNDERUNG**. Ganz im Gegenteil. Ich mag sie, schätze sie. Und suche sie ganz oft. Ich bin immer wieder neugierig und fordere sie heraus. Was könnte da noch kommen, was könnte ich (Neues) erfahren, kennenlernen. So etwas wie Routine,

immer Wiederkehrendes ist mir suspekt, beunruhigt mich und lässt mich unsicher werden. **VERÄNDERUNG**, das ist für mich Entwicklung, Vorankommen. Mich selbst immer noch besser kennenzulernen. **VERÄNDERUNG** bedeutet auch, etwas von der Welt zu erfahren.

Meine Güte, das Leben ist so kurz. Manchmal wünsche ich mir, ich hätte niemals mit dieser Entdeckungsreise begonnen. Denn seit Beginn des **VERÄNDERNS** und Entdeckens weiß ich, es wird mir niemals gelingen, all dies zu sehen und zu erfahren, wonach ich strebe. Wie einfach mag das Leben für Menschen sein, die in ihrem Mikrokosmos zufrieden sind? Die nichts Neues entdecken und erfahren wollen. Die zufrieden sind mit dem, wie es ist. Diese Möglichkeit habe ich vergeigt.

Lange Jahre habe ich mich erfolgreich gegen weitere (räumliche) **VERÄNDERUNGEN** gewehrt. Denn in der Zwischenzeit bin ich Mutter geworden, von einem ganz großartigen Sohn. Von Anbeginn an war es ein Leichtes, mich diesem Umstand zu beugen. Wobei – beugen scheint mir der falsche Begriff zu sein. Es ist einfach passiert. Voller Liebe und Respekt für diesen kleinen Menschen. Habe ich mich gewandelt. Bin von der Nomadin zur Sesshaften geworden. Zumindest, was den Ort des Lebens anbelangt. Und ich habe gleichzeitig gelernt. Gelernt fürs Leben. Denn das Aufwachsen eines (eigenen) Kindes, das ist **VERÄNDERN** in reinsten Form. Da passiert praktisch täglich etwas. Ganz abgesehen von den körperlichen Fähigkeiten sind die kognitiven Möglichkeiten schlicht umwerfend. Ich entdecke ein mir komplett fremdes Feld. Lerne, wie es ist, einem Menschen ganz nah zu sein. Einen Menschen ohne gesprochene Worte zu verstehen, ihn zu begreifen. Ihn einfach zu lieben. Weil er da ist. Weil er so ist, wie er ist. Ich sage es dir, lieber Ralf. Das ist Liebe in reinsten Form, eine Liebe, die mich von Beginn an umhaut, die mich glücklich macht. Die niemals aufhört. Die nichts fordert. Sondern einfach immer nur geben will.

Tja, aber das Leben. Es steht nicht still. Geht immer weiter. Mittlerweile ist aus diesem kleinen Kind ein erwachsener junger Mann geworden. Der sein Leben in die Hand genommen hat. Sehr verantwortungsvoll mit sich umgeht. Und dabei nahezu unabhängig von mir ist. Also nahezu. Nicht, was die familiäre Bindung anbelangt. Da ist es auf immer eng verbunden.

Und deshalb steht nun eine nächste große **VERÄNDERUNG** an. Vielleicht sage ich besser, dass auch deshalb eine nächste große **VERÄN-**

VER

DERUNG ansteht. Ich trage diese Möglichkeit seit Jahren mit mir herum. Mein Nomadendasein, meine Beweglichkeit, meine Freude und Lust, Neues zu entdecken habe ich auch über die letzten 20 Jahre nicht verloren. Ich habe einfach „kurz“ pausiert und mich ums Leben gekümmert.

Ich spüre immer wieder, dass ich an Grenzen stoße, dass ich nach Freiheit strebe, nach Menschen suche, die meine Lust nach Freigeist, nach Offenheit und Freiheit teilen. Die mich nicht einengen wollen oder mich in ein bestimmtes Raster pressen wollen. Menschen, die mich so sein lassen, wie ich bin. Die mich genau dafür schätzen oder gar lieben.

Natürlich frage ich mich immer wieder, ob ich für ein solches Leben wirklich die räumliche VERÄNDERUNG brauche. Ist es an einer Stelle dieser Welt wirklich anders als an der anderen Stelle?

Bin ich es, die zu eng denkt, zu eng agiert? Ist es nicht so, dass ich in erster Linie in mir drin den Freigeist, die Offenheit und die Freiheit finden muss? Um dann womöglich überall auf dieser Welt zu leben? Und genau deshalb gehe ich das Experiment des Pendelns ein. Lasse mich drauf ein, wie es ist, zwischen Süden und Norden zu pendeln. In jeweils eigene Welten einzutauchen.

ÄNDERUNG

Ralf.

Und die Qual mit der Wahl. Idyllische und andere Gedanken.

Ein Haus im Grünen. Zwei, drei Kinder. Ein Hund und ein sicherer und einträgliches Job. **Verheiratet, zufrieden, glücklich.** So hätten mich wohl alle, die mich während meines Studiums der Wirtschaftsmathematik oder später als Unternehmensberater kennengelernt haben, eingeschätzt. Hätten mich in die Schublade, der nach unserer westlichen Gesellschaft verbreiteten Diktion eines normalen und zufriedenen Lebens, gesteckt. Einen Baum pflanzen, die wertvollen Familiengene weitergeben, ein Haus bauen, bis zur Pension Karriere machen und ordentlich Geld für die Rente ansparen.

Und, ich gebe es zu. Zur damaligen Zeit war das auch irgendwie meine Idee, mein Plan. Wobei Plan nach einer bewussten Entscheidung klingt. Es war einfach selbstverständlich, darüber musste ich nicht nachdenken. Mit einem ausgezeichneten Hochschulabschluss in der Tasche war es doch klar, dass ich dem mehr oder weniger vorgegebenen Pfad folgen werde – dem Ruf der Karriere und des Geldes. So dachte ich damals. Es fühlte sich richtig an.

Meine Kindheit war sehr behütet. Dafür werde ich mein Leben lang dankbar sein. Ich weiß, es ist ein großes Privileg, in einem Elternhaus aufzuwachsen, in welchem es nie an etwas mangelte. Auch wenn wir in eher bescheidenen Verhältnissen gelebt haben. Meinen Eltern waren eine gute Erziehung, Ordnung und auch Disziplin sehr wichtig. Mein Vater war Inhaber einer kleinen technischen Firma mit mehreren Angestellten, meine Mutter, gelernte Finanzangestellte, war nach der Geburt des Nesthäkchens (also von mir) Mutter und Hausfrau in Vollzeit und zugleich die rechte Hand im eigenen Betrieb. Als Familie genießen wir es, dass arbeiten und wohnen unter einem Dach möglich sind. Ein großer Garten, der besagte Rauhhaardackel und ein gelber Kanarienvogel runden das Familienidyll ab. Die Eltern sind praktisch immer vor Ort, der Vater ist auch tagsüber nur ein paar Türen entfernt. Außer, er war im Außendienst unterwegs. Doch selbst unter diesen Umständen war unser gemeinsames Abendbrot die Regel. Ja, es gab Regeln, aber es gab auch unendlich viel Freiheit. Mir wurden alle Wünsche erfüllt oder zumindest so viel Freiheit gelassen, dass ich mir meine Wünsche selbst erfüllen konnte. Habe ich Mist gebaut, musste

ich die Konsequenzen tragen. Habe ich die Regeln befolgt, stand mir die Welt offen. Im wahrsten Sinne des Wortes. Mir wurde nicht vorgeschrieben, welches Instrument ich erlernen solle. Vielmehr ließen mir meine Eltern die Wahl. Sie unterstützten mich mit viel Liebe, Geduld und Zuversicht beim Flöten- und Mundharmonikaspiel und später während der Trompetenausbildung. Auch sportlich durfte ich alles ausprobieren. Judotraining, Schwimmen, Tischtennis – ganz selbstverständlich wurde ich von meiner Mutter zu allen Trainings und Veranstaltungen chauffiert. Im Rahmen der elterlichen Möglichkeiten habe ich wirklich alles bekommen.

Als Mittelstufenschüler habe ich die Freude am Kajakfahren entdeckt. Und mit dem Kajakfahren bin ich gleichzeitig auch selbstständiger geworden. Die täglichen Fahrten, als Beifahrer im Auto meiner Mutter, hatten ein Ende. Vielmehr habe ich mich aufs Fahrrad gesetzt und bin bei Wind und Wetter und zu jeder Tages- und Nachtzeit die Strecke alleine gefahren. Ich war wie besessen von diesem Sport. Und ich fand Anschluss an einen Sportkameraden. Seitdem wir als 14-Jährige die ersten gemeinsamen Einheiten auf dem Wasser bewältigt haben, haben wir viel Zeit bei gemeinsamen Trainings, Wettkämpfen und beim Wildwasserfahren in den Alpen verbracht. Genauso auch bei unzähligen Wochenendausfahrten und mehrwöchigen Paddelreisen, die uns vor allem in den Süden Europas geführt haben. Seit dieser Zeit ist er mein bester Freund, mein Seelenverwandter. Ich erinnere mich gerne an diese schönen Zeiten. Auch wenn wir mittlerweile nicht mehr so oft gemeinsam im Kajak unterwegs sind, ist er noch immer mein wichtigster Freund.

In der Schule läuft alles zufriedenstellend, **die Musik hat einen hohen Stellenwert für mich**. Meine Lehrer erkennen mein Talent und schnell werde ich Mitglied im Schulorchester und in der Bigband. Es folgen regelmäßige Konzerte, Musikfreizeiten, Engagements in verschiedenen Formationen der Region, ich werde zunehmend bekannter.

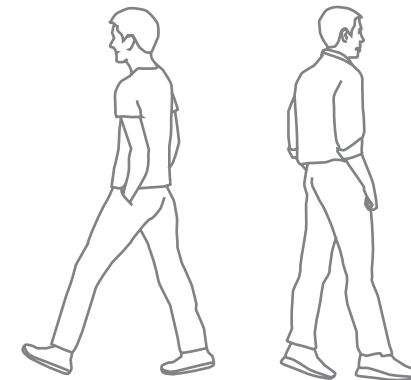
Zuhause versuche ich, einen Gegenpol zu bilden. Zu meinem Bruder. Dem Unsteten. Dem schwarzen Schaf. Dem Nonkonformisten. Er geht meistens auf Konfrontationskurs, insbesondere gegenüber unserem Vater. Er ist nicht gewillt, nach den Regeln anderer zu leben, er ist Freigeist, Rebell und damit auch Sorgenkind für die Eltern.

Wir haben gute und weniger gute Zeiten zusammen. Als er mit 16 Jahren auszieht und das Weite sucht, kommt es zum Bruch mit den Eltern. Nun beginnt eine wirklich schwierige Zeit. Ich bin zornig ob seines Verhaltens und ich versu-

che auch deshalb, meinen Eltern ein besserer Sohn zu sein. Ein Sohn, der wenig Ärger macht. Auch, um Konflikte zu vermeiden. Das gelingt mir nicht immer. In meiner Teenagerzeit werde ich rebellisch, die Hormone spielen ihr Spiel mit mir. Ich baue viel Mist und auch ich bereite meinen Eltern Kummer.

Immer war ich der gute Junge, bei dem immer alles läuft, der viele Talente und Hobbys hat, den in der Schule alle mögen. Das war mein Label. Mein Bruder war eher der Unruhestifter, der nicht weiß, was er mit seinem Leben anfangen soll. Die ersten Ausbildungen hat er mangels Interesse schnell abgebrochen. Er zieht weg aus der Heimatstadt und verursacht damit eine weitere Distanzierung, von den Eltern und von mir. Räumlich und emotional.

Auch wenn unsere, insbesondere jugendliche, Entwicklung sehr unterschiedlich war, gab es eine gemeinsame unerwartete Wendung. Wir beide gehen feste Beziehungen ein. Ich begegne der Liebe meines Lebens. Mein Bruder wird Vater und Ehemann.



Mein Fazit mit der Sicht auf etwas mehr als 40 Jahre Familienleben: Unser Verhältnis zueinander lebt noch immer von Höhen und Tiefen. Dennoch stehen wir als Kernfamilie heute wieder geschlossener da. Trotz aller Distanzen sind wir uns wieder recht nahe.

Wenn ich zurückblicke zeigt sich mir mein Leben wie ein Film: Ich habe mehrfach studiert, erfolgreich. Ich war immer strebsam, ich habe unzählige Aus- und Weiterbildungen absolviert, Diplome, Zertifikate, Zeugnisse und Bescheinigungen erlangt. Und dennoch sitze ich nun alleine und kinderlos auf einem Kreuzfahrtschiff im Pazifik. Fernab meiner Heimat. Weit entfernt von Eltern und Freunden. Ich habe einer Topberaterkarriere nach über zehn Jahren eine Abfuhr erteilt. Seitdem habe ich viele neue Wege probiert, wollte meine Talente (erneut) erforschen. **Mit diesem Ausprobieren habe ich nicht nur viel Zeit und Geld vergeudet,**

sondern auch viel Kummer bereitet. Und nun mache ich das, was mir Freude bereitet: Ich mache Musik und reise. Und fühle mich dennoch nicht angekommen. Ich bin weiterhin auf der Suche, auf der Reise zu mir und manchmal auch auf der Flucht vor mir selbst. Und das mit vierzig.

Unser vermeintlich vorgezeichneter Weg – ich verlässlich, erfolgreich und sicherlich bald Familienmensch und mein Bruder unstet, Freigeist – hat sich komplett unterschiedlich entwickelt. Er ist Vater von drei Kindern, eines stammt aus der früheren Beziehung seiner Frau. Sie alle wohnen in einem zauberhaften Haus im Grünen, zusammen mit drei Hunden. All das gelingt ihm dank seiner erfolgreichen Selbstständigkeit. Er hat all das geschafft, trotz abgebrochenem Studium. Das, was er früher bei unserem Vater abgelehnt hat, ist heute sein Lebensmodell.

Was ist mit uns geschehen? Wie konnten wir uns derart diametral entwickeln? Ich beneide meinen Bruder heute oftmals um seine Lebensumstände. Auch wenn mir bewusst ist, dass es für ihn auch nicht nur einfach ist. Aber er hat das erreicht, was ich mir gewünscht habe. Und was viele Menschen von mir erwartet haben. Es sind nicht die materiellen Dinge, um die ich ihn beneide. Vielmehr ist es das angekommen Sein, die gewisse Zufriedenheit mit sich selbst und die Gewissheit, nicht spurlos von dieser Erde zu verschwinden. Sein Sohn wird kommenden Sonntag eingeschult, die ältere Tochter ärgert sich derzeit über pubertäre Begleiterscheinungen sowie Jungs im Allgemeinen. Und vermutlich sehnt sie sich jetzt schon nach der ersten eigenen Wohnung.

Das Leben verläuft nicht immer nach Plan. Zumindest nicht nach dem eigenen. Ich rede mir das regelmäßig ein, um mich zu beruhigen und dem Gefühl der Machtlosigkeit Einhalt zu gebieten. Das hält so lange an, bis wieder etwas geschieht, das ich nicht auf dem Schirm hatte, worauf ich keinen Einfluss habe. Worauf ich nur reagieren kann, reagieren muss. Ob es mir gefällt oder nicht.

Ich frage mich einmal mehr, ob es ein Luxusproblem ist, zu viele Wahlmöglichkeiten im Leben zu haben. Ist es nicht sogar eher hinderlich, mit zu vielen Fähigkeiten, Talenten und Interessen ausgestattet zu sein? Ich glaube letzteres. Zumindest, wenn man wie ich an alle Fähigkeiten, Talente und Interessen die gleich hohen Erwartungen stellt. Das führte mich in den ersten 40 Jahren meines Lebens zu einer Form von Vollzeitbeschäftigung. Einer Beschäftigung, die mich oftmals am eigentlichen Leben gehindert hat. Ich wollte immer alles und noch viel mehr. Zielstrebigkeit ist eine Eigenschaft, die viele Menschen an mir bewundern. **Ihr habt doch alle keine Ahnung, denke ich.** Sich breit aufzustellen, Auswahl zu haben, unterschiedliche Möglichkeiten zu

haben, sich nicht festlegen zu müssen, frei zu sein. Das klingt erst einmal erstrebenswert, vielleicht sogar gut, verlangt jedoch viel Disziplin und Weitsicht. Gerade auch, um sich nicht selbst im Meer der Optionen zu verlieren.

Oft wünsche ich mir, ich könne eine einzige Sache wirklich richtig gut, oder besser noch, nahezu perfekt, anstatt viele unterschiedliche Dinge lediglich gut zu beherrschen. Dann nämlich könnte ich mich auf diese eine Sache konzentrieren. Und plötzlich hätte ich Zeit für andere Menschen, für die Liebe und Hingabe. Vielleicht für ein Kind, für eine kleine Familie.

Im Moment bin ich freier als jemals zuvor. Auf einem Kreuzfahrtschiff unterwegs auf dem unendlich großen Ozean. Außer dem Trompetenspiel in den täglichen Shows und Konzerten an Bord habe ich keinerlei Verpflichtungen. Diese Tätigkeit bezeichne ich allerdings mehr als Erfüllung denn als Arbeit. Ich habe keine Kinder, keine Partnerin. Ich kann jederzeit Sport treiben, kann Klavier spielen, wann immer mir der Sinn danach steht. So gesehen bin ich weitestgehend mein eigener Herr.

Nur hilft mir das nichts. Ich fühle mich eingesperrt. In einem Gefängnis, das stets mit mir mitreist. Ganz egal, wo auf dieser Welt ich mich befinde. Es fühlt sich an wie Einzelhaft. Verwahrt unter strengsten Sicherheitsvorkehrungen. Ich bin Gefangener und Wärter zugleich. Wenn ich darüber nachdenke, läuft mir ein kalter Schauer den Rücken runter. Die Mauern, die mich eingrenzen, sind meine Erwartungen, meine Ängste und Bedenken, aber auch die Erwartungen der anderen.

Wenn ich doch weiß, was mich hemmt, was mich hindert? Weshalb ändere ich nichts? Ich versuche es immer wieder und immer wieder werde ich zurückgehalten, gebremst von meiner Angst, etwas zu verpassen. Was, wenn ich mir selber nicht genüge, wenn ich scheitere? Wenn ich vor anderen Menschen als Versager dastehe?

Dabei ist es genau das, was mich voranbringen kann: Scheitern, hinfallen, aufstehen, weitergehen. Und beim nächsten Mal versuchen, etwas besser zu scheitern. Ach, wenn doch nur das Hinfallen nicht so schmerzhaft wäre.

Vielfalt, Auswahl und Optionen sind wunderbare Aussichten, solange ich mein Ziel kenne und eine weise Wahl treffen kann. Ich habe bislang zu sehr versucht, das Beste aus allem herauszuholen und mich zu sehr auf meine unterschiedlichen Begabungen und Fähigkeiten verlassen. **Jetzt ist es an der Zeit, mich zu fokussieren, mich neu auszurichten.**

Ursi. Schichtenlook.

Wir waren heute zum Telefonieren verabredet. Soll wohl nicht sein. Tja, da kamen uns meine Zusatzpflichten als Crewmitglied in die Quere. Sicherheit geht vor und so musste ich erneut den Ernstfall proben und an Bord bleiben. Dafür gibt es reichlich Worte, die ich aufschreiben kann.

Erst einmal... meine Überraschung über den Verlauf dieser Idee? Wollten wir wirklich so viel von uns preisgeben? Diese Frage habe ich mir auch gestellt. Ich, die tendenziell mit Informationen über mich eher zurückhaltend bin, kann sagen: Nein. Auf keinen Fall wollte ich diesen Verlauf. Viel zu persönlich. Zu offen. Zu viel Einblick in mich. Üblicherweise bin ich genauso. Zumindest war das früher so. Nun erkenne ich, dass mir das Öffnen und Persönliches preiszugeben, gut tut. Das hat etwas Befreiendes an sich.



Ich bin diejenige, die interessiert fragt. Zuhört. Versteht. Sorgsam mit Informationen anderer umgeht. Mich in den Mittelpunkt zu stellen, das liegt mir nicht. Ich habe damit weniger Probleme... Verschwiegen bin ich auch, aber eher im Sinne von diskret, ruhig schwierig für mich, fein sein nicht leicht für mich, aber ich arbeite daran, verbindliche nette Gespräche führen, aber nicht über mich sprechen verbindlich bin ich immer, aber ich kann dennoch viel über mich sprechen. Es gibt so viel über dich zu erfahren. Es wäre schade, wenn du nicht über dich sprechen würdest.

Sag du Ralf, hast du das so beabsichtigt? Bist du es, der unser Pendelbuch dahin lenkt? Ich denke nein, nicht aktiv zumindest. Es ist wohl gerade das, was diese Idee prägt. Offen, ohne Konzept. Wir schreiben, lesen. Und bringen die eigene Prägung rein. Wir verarbeiten. Hinterfragen. Uns. Das pendelnde Gegenüber. Ich vermute, keiner von uns lenkt bewusst, es ist vielmehr ein Zusammenspiel, ein Ergänzen. Genau das gefällt mir in dieser Kommunikation. Das Schreiben und Austauschen inspiriert.

Dieses sich Öffnen. Es ist vergleichbar mit dem Zwiebellook... für jede (Gefühls-)Temperatur kommt eine Schicht hinzu, geht eine andere weg. Nur was passiert, wenn es ganz, ganz heiß wird? Nackig machen? Oder abtauchen, ins kühle Gewässer? Momentan will ich noch nicht ganz raus aus dem Zwiebellook. Einige Schichten brauche ich noch. Möchte mich noch nicht festlegen, noch schützen. Vor was auch immer. Zur Zwiebel werde ich mich wohl später ausführlicher äußern müssen...

Zahlen. Zahlen. Zahlen.

24. September 2019

1 Möbeltransport und 1 Vespatransport von Süd nach Nord

4 mal die Nord-Süd-Achse gefahren

ca. 10 schlaflose Nächte, ob meinem Konflikt Nord-Süd

gefühlte 1.000 mal darüber nachgedacht, ob ich das alles richtig mache

3 NEUE MITBEWOHNER KENNENGELERNT

2 Wohnungen besichtigt

8 mal wesentliche Dinge vergessen, immer am anderen Ort

2 mal zum Apéritivo eingeladen, einmal im Süden, einmal im Norden

1 60er Feier und ein paar Stunden getanzt

1 51er Feier und interessante Menschen getroffen

1 45er Feier (ich kann das Alter nur schätzen) mitgemacht

6 WG-Essen gekocht oder mitgegessen

10 mal Spaghetti aus eigener Produktion gegessen, mit und ohne Gesellschaft

3 MAL VEGANES ESSEN GEGESSEN, SEHR GERNE SOGAR

UNGEFÄHR 250 MAL KAFFEE GEMACHT UND GETRUNKEN

1 mal hawaiianisch gegessen

1 MAL ISRAELISCH GEGESSEN

1 mal mexikanisch gegessen

1 russisch gegessen (gekocht von meinem Sohn)

BESTIMMT 10 MAL MIT MIR FREMDEN MENSCHEN NETTE GESPRÄCHE GEFÜHRT

3 mal Eis gegessen (das ist mehr, als in den vergangenen fünf Jahren insgesamt)

viel zu viele Croissants gegessen

3 Besucher aus dem Süden im Norden gehabt (hurra)

20 mal nach einer Besuchsmöglichkeit im Norden angefragt worden

1 BESUCH AUS DEM NORDEN IM SÜDEN EMPFANGEN (HURRA)

mehr als 10 Stunden Telefonate mit Freunden, zugehört und erzählt

die ersten Male Pilates mitgemacht

zig Tausend Schritte gelaufen, im Norden und im Süden

viel zu selten gejoggt, aber nur deshalb selten, weil das Knie nicht mitspielt

25 Fahrten mit der Vespa, mit Google Maps im Ohr

20 mal in der Stadt verfahren, mindestens

1 Philosophiesalon besucht

1 Podiumsdiskussion zum Thema „Buch in der Zukunft“ besucht

2 AUSSTELLUNGEN BESUCHT

1 Bartour, durch drei Bars, die eigentlich gar keine Bars waren

1 mal Lübeck by Nacht und zigfach Hamburg by Nacht

sehr viele Einkäufe auf dem Markt, Nord und Süd

vielen Alsterspaziergänge, etwas weniger Elbspaziergänge, zahlreiche Donauspaziergänge, ein

Spaziergang im Regen mit einem mir fremden, älteren, sehr agilen Herrn gemacht

4 neue Stadtgebiete im Norden erkundet

... und jetzt schon organisiert:

1 mal St. Pauli Theater, 1 mal Instagram Kurs, 1 mal Siebdruckworkshop

3 Pakete im Norden erhalten und (leider) 0 Pakete im Süden erhalten

ZEHN KLEINE HAUSKONZERTE MITGEHÖRT

EIN DUAL GESPIELTES GEBURTSTAGSLIED PER WHATSAPP ERHALTEN

EIN GESANGSVIDEO ERHALTEN

EIN LIED ZUM FRÜHSTÜCK ERHALTEN

1 Paar rote Schuhe gekauft

1 schwarzes Kleid gekauft

UNGEFÄHR 30 ARBEITSPROJEKTE ABGESCHLOSSEN UND

12 KUNDENTERMINE DURCHGEFÜHRT

Vermutlich habe ich die Hälfte vergessen, es erscheint mir so schon sehr viel.

URSI

Gedanken über Sesshaftigkeit



16. Oktober 2019

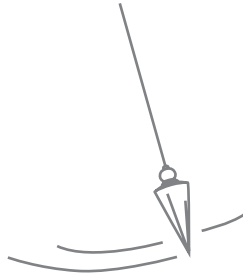
Das Nomadendasein. Ich weiß es seit vielen Jahren.
Ich bin nicht gemacht für die Sesshaftigkeit.
Dafür, auf Dauer nur an einem Ort zu leben.
Ein solcher Gedanke erschien mir noch nie erstrebenswert.
So etwas wie ein Haus bauen, mich immer am selben Ort,
in denselben Kreisen zu bewegen, Routine in meinem Alltag zu haben.
Nein. Das stand und steht nicht auf meinem Wunschzettel.
Vielleicht, irgendwann, kommt der Moment,
wo ich diesen einen Ort gefunden habe. Den Ort, an dem ich dann wirklich „bis zum Schluss“ bleiben möchte. Bis dahin bin ich weiterhin offen für Veränderung, für Bewegung, für Neues.
Ein Zuhause zu haben ist mir wichtig.
Nur hänge ich nicht so sehr an diesem einen Ort,
diesem einen Zuhause.
Das mag verwirrend klingen. Wenn es doch auch so ist,
dass mir das Zuhause an sich sehr wichtig ist.
Ein schönes, stimmiges Zuhause. Ein Wohlfühlort.
Für mich, meine Familie, meine Gäste. Verbindlichkeit ist mir genauso wichtig. Nur weil ich gerne unterwegs bin, mich in unterschiedlichen Kreisen und Orten bewege, ist dies nicht gleichbedeutend, dass ich unverbindlich bin.
Oder Unverbindlichkeit meines Gegenübers schätze. Nein.
Überhaupt nicht. Gerade bei dieser nomadenhaften Beweglichkeit ist es mir umso wichtiger, verbindlich zu sein.

...besser, die mir fernliegende Sesshaftigkeit

Das, was ich sage, das meine ich auch so. Was ich verspreche, das halte ich ein. Was man mir sagt und was man mir verspricht, darf gerne eingehalten werden. Und wer jetzt wiederum denkt, dass diese Verbindlichkeit gleichzusetzen ist mit Sturheit oder Pedanterie, der täuscht sich. Ganz und gar.
Bei all diesen Wünschen bleibe ich flexibel und beweglich.
An meinem Drang der Veränderung oder noch besser gesagt, auch der Weiterentwicklung ändert auch mein Alter nichts.
Es hat auch nichts mit Unruhe zu tun.
Vielmehr ist es mein Bedürfnis nach Beweglichkeit.
Es ist meine Neugier, meine Entdeckerfreude, die mich lenkt.
Hinzu kommt meine Anpassungsfähigkeit.
An neue Orte und Menschen. An neue Situationen, geplante, ungeplante, überraschende. Dass dies die letzten zwanzig Jahre etwas zu kurz kam, war absolut in Ordnung. Das hat meinem Familienleben sehr gutgetan. Und es hat mir dazu verholfen, ein stabiles berufliches Umfeld und Dasein aufzubauen.
Vielleicht sogar etwas wie Wurzeln zu schlagen.
Wobei es keine Wurzeln sind, die sich nicht verpflanzen ließen.
Nach den letzten Wochen der Anstrengung und vielen Erkenntnissen, dass ich doch nicht ganz so viel schaffe, wie ich dachte, zeigt sich nun eine deutliche Wende. Das Pendeln – es wird bleiben. Es wird nicht aufhören. Aber es wird sich verändern. Es wird sich deutlich verändern. Es bleibt also noch reichlich Material offen für unser „Pendelbuch“. Und für meine nächsten Abschnitte.

URSI

Pendeln – ist es ein Muss?



Es ist ja so, dass ich immer mal wieder mit Menschen über das Pendeln und die Idee eines Pendelbuchs spreche. Auch, weil es mich die letzten Monate persönlich mehr beschäftigt und insbesondere stark betrifft. Diese Gespräche finden weniger beim Pendeln als vielmehr an einem meiner Pendelorte statt. Während des Pendelns bin ich mittlerweile so routiniert, dass ich mir exakt auf die Reisezeit hin Arbeit herrichte. Manchmal ist es etwas zu wenig oder ich arbeite zu schnell. Dann greife ich auf Lesestoff auf meinem iPad zurück. Manchmal ist es etwas zu viel Arbeit, dann mache ich einfach am nächsten Tag weiter. So als wär nichts gewesen. Außer ein ganz normaler Arbeitstag. Unterwegs. Im Zug sitzend verbracht.

Ich erkenne immer deutlicher, dass das Pendeln ein gesellschaftliches Thema ist. Ich bin nicht die Einzige, die pendelt. Das ist an sich nicht überraschend. Dass es jedoch so viele Menschen bewegt, beschäftigt, anstrengt, umtreibt, das hat mich überrascht. Mich veranlasst es dazu, meinem Gegenüber noch intensiver zuzuhören, die eine oder andere Frage zusätzlich zu stellen. Ohne dabei aufdringlich zu sein.

Erst kürzlich habe ich gelesen, dass das Pendeln mit zum größten Stressfaktor unserer heutigen Zeit gehört (Quelle: American Time US Survey). Gemeint ist das kurze Pendeln. Von Zuhause zum Arbeitsplatz. Jeden Tag. Eine oder zwei Stunden Lebenszeit mit Pendeln zu verbringen.

Menschen, mit denen ich über das Pendeln spreche, pendeln anders. Sie haben zwei Zuhause. Oder mehr. Vielleicht, weil sie in besonderen Beziehungen leben. Vielleicht auch nur, weil sie gerne sowohl urban als auch

ländlich leben. Sie haben zwei Arbeitsplätze. Oder mehr. Vielleicht, weil sie in Teilzeit dem modernen Arbeitsmodell von Homeoffice nachgehen. Sie leben in verschiedenen Städten. Vielleicht, weil sie in Patchworkfamilien oder Fernbeziehungen leben. Sie arbeiten an dem einen Ort und verbringen ihre Freizeit und/oder Familienzeit an einem anderen Ort.

Ich bin auch Menschen begegnet, die zwischen verschiedenen Ländern pendeln. Die sich Woche für Woche zwischen Flughafen A und Flughafen B bewegen. Es sind Menschen, die in Beziehungen leben. Oder auch nicht. Menschen, die einem Beruf nachgehen. Ja, das trifft auf alle zu, die mir beim Thema pendeln einfallen.

Berufstätig sein. Ist das Grund genug, mit dem Pendeln zu beginnen? Ist es ein Zeichen unserer „hohen“ Flexibilität, dass wir bereit sind, für die berufliche Karriere oder das berufliche Überleben, Orte aufzugeben, respektive neue Orte hinzuzunehmen? Ist es ein Zeichen dafür, dass wir beweglicher sein wollen? Cosmopolitischer? Sind wir somit auch wichtiger und interessanter für andere Menschen? Wollen wir immer noch mehr entdecken und erfahren? Warum? Und. Um was daraus zu machen? Warum ist ein Großteil der Menschen nicht mehr damit zufrieden, an dem einem Ort „alles“ zu haben. Aufwachsen, Ausbildung, Familie, Beruf, Hobbys, Alltag. Das Leben. Sterben an dem Ort, an dem man geboren wurde.

Natürlich stelle ich diese Fragen auch an mich. Sehr oft und immer wieder. Warum pendle ich? Seit vielen Jahren. Warum will ich mir noch mehr Orte erschließen? Wenn ich doch reduziert(er) leben möchte. Sind es meine Gene? Sprich, ich kann gar nichts dafür, das Nomadenleben wurde mir sozusagen in die Wiege gelegt? Wenn ich da einen Blick auf meine Vorfahren werfe, könnte dies durchaus der Wahrheit entsprechen. Sind doch väterlicherseits fast alle Geschwister aus ihrer Heimat weggezogen. Teils, um zwischen der Schweiz und Italien zu pendeln. Teils sind sie für 20, 30 oder noch mehr Jahre weggezogen. Um dann, nach der beruflichen Tätigkeit wieder zu pendeln. Zwischen Geburtsort und der neuen Heimat.

Eine allgemein gültige Antwort auf das Pendeln habe ich von niemandem erhalten. Ganz im Gegenteil. Was zurückkommt? Verständnis und genauso viel Unverständnis. Interesse. Neugier. Sehnsüchte.

URSI Menschen aus meinem Umfeld.
 Sie pendeln oder sind gependelt.
 Und ein betagter schwarzer Kater.

Beide in Deutschland aufgewachsen, beide haben Jobs in der Schweiz.
 Gemeinsam ein Zuhause in Süddeutschland.
 Er ein zweites Zuhause in der Schweiz.
 Er pendelt. Von einem Land ins andere. Privat und beruflich.
 Sie pendelt. Von einem Land ins andere. Beruflich und privat.

Beide in Deutschland aufgewachsen. Beide studiert.
 Mediziner. Beide.
 Vom Norden in den Süden gezogen.
 Mit gemeinsamem Zuhause im Süden.
 Er. Pendelt. Nun vom Süden in den Norden.
 Sie. Und die Familie. Bleiben im Süden.

Sie. Schon immer im Norden.
 Er. Auch.
 60 Kilometer voneinander entfernt.
 Sie mit eigenem Zuhause in der Stadt.
 Er ist dort Gast.
 Er mit eigenem Zuhause auf dem Land.
 Sie ist dort Gast.

Eine fünfköpfige Familie.
 Er pendelt. Woche für Woche.
 Montag bis Freitag.
 350 Kilometer hin. 350 Kilometer zurück.
 Mittlerweile nicht mehr.
 Nun pendelt er nur noch 70 Kilometer, 2 x am Tag.

Sie. In der einen Stadt im Süden. Östlich.
 Er. In einer anderen Stadt im Süden. Westlich.
 Ein Workshop bringt sie zusammen.
 Seitdem pendeln sie. Fast jedes Wochenende.

Er ist in der Großstadt im Norden zuhause.
 Ursprünglich stammt er von einem anderen westlichen
 Kontinent.
 Sie ist in einer westlichen Metropole zuhause.
 Ursprünglich stammt sie von einem anderen östlichen
 Kontinent.
 Nun pendeln sie. 12 Tage hier. Pause. 4 Tage dort. Pause.
 12 Tage dort ... immer wieder.

Sie pendelt.
 Für sich ganz alleine.
 Zwischen Dorf und Kleinstadt.
 Einfach so.
 Tapetenwechsel. Abstand und Freiheit.



Er. Schwarz. Zwischen 7 bis 8 Kilogramm.
 Je nachdem, wer ihn füttert.
 Weiches flauschiges Fell.
 Er, also Harry Potter, pendelt.
 Zwischen Deutschland und den Niederlanden.
 Keineswegs gerne. Auf kleinstem Raum.
 In seinem Katzenkorb. Aber. Es muss sein.
 Denn er hat mittlerweile zwei Zuhause.

Er pendelt. Von einem Land in das andere.
 Mit großem Koffer. Großem Rucksack.
 Voll mit (Über-)Lebensmitteln.
 Manchmal mit und manchmal ohne schwarzen Kater.

Ursi. Dankbar. Entschieden. Entschlossen.

12. November 2019

Ist es nicht ein riesengroßes Geschenk? Ich fühle mich gut und aufgehoben. Im Süden. Und. Ich fühle mich gut und richtig. Im Norden. Es hat aufgehört. Dieses ewige, unermüdliche, wo was besser, schlechter ist. Nein, es ist einfach so. Ich habe Kapazität für beides. Ich brauche beides.

Ralf... das letzte Mal auf dem Weg nach Hawaii – und ich zähle die Tage.

20. November 2019

In den vergangenen Tagen und Wochen ist einiges passiert. Ich habe meine Themen sortiert, viele der offenen Fragen konnte ich beantworten. Allerdings sind auch neue Fragen aufgekommen. Die Zukunft ist ungewisser denn je, aber schön daran ist, dass ich mich damit wohlfühle. Ich hätte niemals erwartet, dass ich mit dieser Ungewissheit so gut umgehen kann, diese sogar genieße.

Es ist die letzte von insgesamt zwölf Kreuzfahrten, die ich im Rahmen meines Vertrags als Schiffsmusiker, mitmache. Noch einmal führt die Reise nach Hawaii, bevor ich in die Heimat zurückkehre, in die winterliche Kälte Deutschlands, zurück ins „gewohnte“ Umfeld. Der Abschied wird mit einem weinenden und einem lachenden Auge passieren. Ich habe viele neue Freunde gewonnen, habe unschätzbar wichtige und prägende Erfahrungen gemacht, habe viele wundervolle Orte besucht und einzigartige musikalische Erlebnisse gehabt. Ich musste mich allerdings auch sehr stark einschränken und Kompromisse eingehen. Etwas, was ich nicht mag. Nichtsdestotrotz wird auch die kleinste Kabine irgendwann zum Zuhause. Und die täglichen Gänge ins Theater, in die Lounge, zum Piano üben, der Gang ans Buffet oder nach Feierabend in die Bar sind zur Routine geworden.

Sich tagsüber auf dem Sonnendeck ausruhen, die Seebrise um die Nase und die Sonne auf der Haut spüren, das wird mir fehlen. Auch das Reisen, die

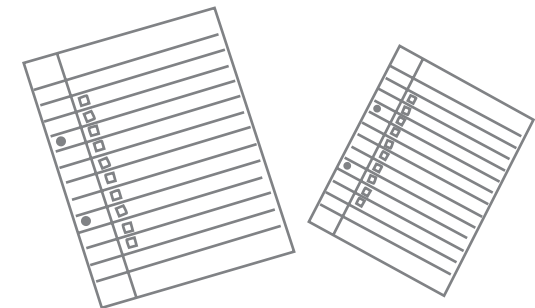
Abenteuer und die vielen Entdeckungstouren durch fremde Städte und Länder werden mir fehlen. Allerdings ist der Preis dafür hoch und meine Freiheit, der Drang, meinen eigenen Weg zu gehen, wird täglich stärker. T-18, T-17, T-16... ich zähle die Tage.

Das Zählen macht mir auch etwas Angst und stimmt mich traurig. Es ist gleichbedeutend damit, dass ich mich von vielen lieb gewonnenen Menschen verabschieden muss. Zudem kommen mit Weihnachten und Neujahr Zeiten, die mich emotional schon immer umhauen.

Ich sitze auf dem Sonnendeck der Crew, vorne am Bug des Schiffs. Ich blicke auf die blaue, unendliche Weite, die zwischen mir und Hawaii liegt und lasse meine Gedanken schweifen. Einmal mehr. Über Kopfhörer genieße ich den Klang dezenter, verträumter Musik. Es ist die perfekte Stimmung, um über die nächsten Schritte, meine Zukunft nachzudenken. Nebst den musikalischen Engagements bis Silvester, einem Urlaub Anfang Januar und der Entscheidung, nicht mehr als angestellter Schiffsmusiker bei einer Reederei anzuheuern, ist derzeit nichts konkret geplant.

Ganz sicher hingegen werde ich meine eigene Soloshow für Trompete aufsetzen. Vor einigen Tagen habe ich mich an einen Broadway- und Westendarrangeur und Komponisten gewandt. Ich habe ihn gebeten, mich bei diesem Vorhaben zu unterstützen. Wir sind in regem Austausch und glücklicherweise ist auch er ein Liebhaber von guter alter Jazz-Trompetenmusik. Wir telefonieren und schreiben Emails und so entsteht gerade meine erste eigene Show. Mein Plan ist, diese Show verschiedenen Reedereien anzubieten und als Gastkünstler anzuheuern. Bisläng ist mir noch unklar, wie die Show sein wird. Auch wann und wo ich Probe- und CD-Aufnahmen machen werde, steht noch in den Sternen. Geschweige denn, dass erste Konzertaufführungen geplant wären. Das ist derzeit nicht wichtig, Hauptsache, es bewegt sich etwas in meinem Leben. Ich muss aus dieser latenten Schiffslethargie ausbrechen und wieder eigenverantwortlich handeln. Ich will planen, entwerfen, konzipieren. Das fällt mir immer noch am Leichtesten.





Zudem schreibe ich meine to dos für die Zeit nach meiner Rückkehr nieder. Meine Tage werden sich hauptsächlich um die Musik drehen. Und natürlich wer-





de ich wieder deutlich mehr Sport machen. Ich freue mich jetzt schon, wieder ins Kajak zu steigen und die Donau hinunter und hinauf zu brettern. Einzig die Eiskälte zuhause trübt diese Vorfreude ein klein wenig.


Und natürlich bin ich wieder da für meine Familie, meine Freunde und Musikkollegen. Für all jene, die ich in den vergangenen Wochen und Monaten vermisst habe, die mich auf meiner Reise gedanklich begleitet, unterstützt, mir Halt und Rat gegeben haben.


Meine derzeitige Wohlfühlwunschlister sieht folgendermaßen aus:

-  Wieder häufiger tauchen und endlich den Rescue Diver Kurs machen. Zu viele Jahre habe ich dieses Vorhaben aufgeschoben.
-  Ich möchte Menschen unterstützen, ihnen etwas beibringen, möchte weiterhin unterrichten. Allerdings nicht mehr an einer staatlichen Schule in Deutschland. Privatunterricht im musikalischen Umfeld, Bandcoaching, Workshops und Jugendarbeit: hierfür schlägt mein Herz. Und eine Beschäftigung in den Bereichen Sport, Freizeit, vielleicht Tauchen. Es darf Spaß und ungezwungen sein.
-  Ich möchte das lehren, was Menschen freiwillig und gerne tun, um etwas Neues dazuzulernen. Das reizt mich. Hierbei blühe ich voll auf. Wenn Menschen Spaß daran haben, wenn sie freiwillig mitmachen.
-  Ich möchte meine Show an den Mann bzw. die Reederei und an Veranstalter an Land bringen. Musik ist ein wesentlicher Teil meines Lebens und ich werde alles daran setzen, um mit der Musik finanziell und emotional erfolgreich zu sein.

 Mittelfristig möchte ich irgendwo hin, wo Wasser ist. Ich bevorzuge das Meer, aber ein schöner See oder ein großer Fluss sind für den Anfang in Ordnung.

 Ich möchte weiterhin reisen und Länder entdecken. Allerdings möchte ich nicht alleine reisen.

 Ich wünsche mir Gesellschaft, Liebe, Geborgenheit und das Gefühl von Sicherheit.

 Ich brauche eine Sparringpartnerin. Eine Seelenverwandte. Meinen sicheren Hafen.

Ich bin gedanklich noch immer nicht soweit, mich für den Rest meines Daseins irgendwo auf diesem wundervollen Planeten niederzulassen. Wenngleich mich die Vorstellung eines gemeinsamen festen Standorts, eines Rückzugsorts doch sehr mit (Vor-)Freude erfüllt.

Was ich nicht mehr haben möchte sind laute und stinkende Großstädte, hausgemachter Stress, stumpfsinnige Vorschriften, Bevormundung, öde, repetitive Büroarbeit, Zimmer ohne Fenster, zu kleine und unbequeme Betten, schlechtes Internet, geschlossene Schuhe und Kravatten als Teil meiner Alltags- beziehungsweise Berufskleidung.

Ich möchte keine Oberflächlichkeit mehr, keine sinnlose Verschwendung wertvoller Lebenszeit. Ich möchte keine Angst mehr haben vor der Zukunft, vor dem Ungewissen. Möchte mich nicht mehr mit Menschen umgeben, die nur ihren eigenen Vorteil im Blick haben und mir meine Energie rauben.

Ich möchte nicht mehr von der Meinung anderer abhängig sein beziehungsweise mich und mein Verhalten nach deren Meinung ausrichten. Natürlich ist mir die Meinung anderer Menschen wichtig und ich kann und will mich dieser nicht verschließen. Aber der Stellenwert, den diese Außensicht auf mich und mein Verhalten hat, ist entscheidend und der hat sich in den vergangenen Monaten sehr verändert. Ich habe gelernt, damit umzugehen und vieles auszublenken, mich auf mich selbst und meine Bedürfnisse zu fokussieren und mit anderen Qualitäten als der Äußerlichkeit zu überzeugen.

Vor meinem Aufbruch auf die Schiffsreise haben mir viele meiner engen Freunde und Bekannten versichert, ich käme nicht wieder zurück. Ich habe das

Ralf zurück in der Heimat

3. Dezember 2019. Wir haben unser letztes Etappenziel erreicht: Ausschiffung in San Francisco. Nach knapp vier Monaten als Schiffsmusiker auf einem 4.000-Personen-Kreuzfahrtschiff geht meine Reise zu Ende. Nur noch der Flug nach Frankfurt und eine Zugfahrt nach Ulm trennen mich von Zuhause. Meine Gedanken kreisen. Wen überrascht es? Mich am allerwenigsten. Ich denke nach. Über die letzten Monate auf See. Die, rückwirkend betrachtet, schnell vergangen sind.

Mit der Heimreise geht erst einmal auch mein Pendeln zu Ende. Ich bin Zuhause angekommen. Zwar kann ich nicht mehr in meine alte Wohnung zurückkehren. Aber ich erhalte Unterschlupf bei meinen Eltern. Die ersten Tage sind schrecklich, ich fühle mich fremd. Allerdings vergeht dieses Gefühl schon bald. Es ist erschreckend, wie schnell die Erinnerungen an das Leben auf dem Schiff verblassen und ich mich an den neuen Alltag gewöhne. Es dauert nicht lange und ich bin wieder mitten drin: Mit ersten Konzerten, mit Vereinsleben, mit Proben für eine Silvestershow, mit Sport, mit Fernsehaufnahmen als Trainer und Coach... mir wird nicht langweilig.

Mit meiner Schiffsliebe aus Kapstadt kann ich mich nur noch digital austauschen. Der Kontakt zu Freunden und Bekannten vom Schiff ebbt schnell ab, mit den meisten bin ich über die sozialen Medien verbunden.

Noch im Dezember, nach nur vier Tagen zurück in der Heimat, sitze ich der Frau gegenüber, vor der ich wenige Monate zuvor geflüchtet bin. Wir hatten uns entfremdet. Nach über zehn sehr schönen Jahren. Dies trotz ihrer früheren Aussage, „Wenn wir die Weltreise gemeinsam überstehen, dann kann uns nichts mehr trennen“. Wir sind uns vertraut, harmonieren, als ob nichts geschehen wäre. Wir machen uns keine Vorwürfe, führen (endlich) offene und ehrliche Gespräche. Und die Tränen fließen. Ich bin vollends verwirrt, fühle mich emotional hin- und hergerissen. So sehr ich das Wiedersehen gefürchtet habe, so sehr habe ich es auch herbeigesehnt. Tageläng zuvor war ich aufgereggt, wie vor dem ersten Date. Ich stecke im Gefühlschaos, hinterfrage alles der letzten Wochen. Und gleichzeitig brauche ich Klarheit.

Es bleibt nicht bei diesem einen Treffen. Ich fühle mich gut aufgehoben, sicher, alles ist so vertraut, fast wie früher. Wir sprechen über Gefühle, Ideen,

über Sorgen und Pläne. Ich empfinde unsere Gespräche intensiver und offener als früher. Unser Umgang ist anders geworden. Endlich. Wir können wieder miteinander lachen. Uns über Gott und die Welt unterhalten.

Wir verbringen Silvester zusammen – nicht als Paar und doch gehen wir gemeinsam ins Neue Jahr. Meine Schmetterlingsgefühle für die Frau aus Südafrika haben sich verflüchtigt. Die Arrangements für meine Trompeten-Soloshow, die ich ursprünglich auf Kreuzfahrtschiffen als Guest Entertainer aufführen wollte, sind mittlerweile fertig. Nur, was soll ich damit nun anfangen? Eine Beziehung mit einem Musiker zu führen ist schwierig. Nicht daran zu denken, wie eine Beziehung mit einem Schiffsmusiker wäre. Zumal die Musik die Beziehung früher schon auf eine harte Probe gestellt hatte. Ich möchte nicht, dass dies erneut passieren wird. Mir ist bewusst, wie wichtig mir die enge Beziehung zu einer Seelenverwandten ist und wie wenig ich damit klarkomme, wenn die (räumliche) Distanz zu groß ist. Dennoch höre ich den Ruf der See tief in mir drin.

Übrigens: Die letzten Tage vor Weihnachten habe ich mit Kisten und Möbeln schleppen, einladen und ausladen verbracht. Zwischen Ein- und Ausladen lagen gute 700 Kilometer. Nein. Es waren nicht meine eigenen Kisten. Es sind die Kisten meiner Pendelbuchpartnerin. Wen wundert es? Sie hat den Schritt gewagt. Das Zuhause im Süden verkleinert, zu Gunsten eines Zuhauses im Norden. Ganz ohne Mitbewohner. Damit das mit den langen Nächten voller Nudelproduktion und Podcasts hören endlich wieder klappt.

Ralf. Manche Dinge ändern sich eben nie.

Es ist Februar im Süden Deutschlands. Es ist Winter. Ich entrümple, immer noch ein bisschen mehr, um dann weniger zu haben. Dabei stoße ich auch auf mein Grundschulzeugnis. In den ersten beiden Klassen gab es lediglich eine schriftliche Beurteilung in den Kategorien Verhalten, Arbeiten und Lernen. Ich lese die Schulberichte, fein säuberlich mit der Schreibmaschine getippt, aufmerksam, voller Interesse und Neugier. Als ich das dünne Papier in den Händen halte und das leichte Relief, das die eingepprägten Buchstaben darauf

hinterlassen haben, unter meinen Fingern spüre, muss ich schmunzeln. Gerade stehen sich der kleine, sechsjährige Ralf und der erwachsene, 40-jährige Ralf gegenüber. Allzu viel hat sich offensichtlich bei mir in den letzten Jahrzehnten nicht verändert. Ob ich das nun besorgniserregend oder positiv werten soll? Ich bin mir unsicher.

Das ist eine Zusammenfassung der ersten beiden Schuljahre.

1. und 2. Klasse (1985-1987)

Verhalten: Ralf brachte viele eigene Ideen zur Gestaltung des Schullebens ein und beteiligte sich dann mit viel Zuverlässigkeit und Ausdauer an der Durchführung der Projekte. Bei Gruppenarbeiten neigte er dazu, eine führende Stellung zu beanspruchen.

Arbeiten: Ralf erledigte schriftliche Arbeiten zügig, mit Sorgfalt und Genauigkeit. Ralf behandelte seine Schulsachen sehr sorgsam. Er konnte kooperativ und sogar oft ausgleichend mit anderen Kindern zusammenarbeiten.

Lernen: Ralf konnte auch schwierige Zusammenhänge verstehen und darüber berichten. Seine Schrift ist klar gegliedert und flüssig. Beachtlich sind seine gute Aussprache und Betonung. Er kann sich schriftlich und mündlich gewandt ausdrücken. An allen musischen Fächern nimmt Ralf mit viel Eifer und großem Erfolg teil. Das gilt fürs Malen von eindrucksvollen Bildern wie fürs Musizieren.



Ralf

das Pendel macht P a u s e

06. Februar 2020

Während meines Tauchurlaubs auf Mauritius, das war Anfang Januar, investiere ich viel Zeit in die Vorbereitung eines neuen strukturierten Lebens. Ich schreibe Bewerbungen, suche neue Coachingklienten, nehme Kontakt zu bestehenden Klienten auf und suche mir eine Wohnung. Ich fühle mich zerrissener denn je zuvor in den vergangenen Monaten. Mir wird bewusst, dass ich mich mit dem Gedanken an ein Leben in Deutschland anfreunde (oder anfreunden muss?). Ich wünsche mir (m)eine Beziehung zurück, in der ich Liebe, Vertrauen und Geborgenheit erfahren hatte. Mit dem Einstieg in den Flieger, zurück nach München, beginnt ein neuer Lebensabschnitt. Einmal mehr.

Wenige Tage nach meiner Rückkehr aus dem Urlaub treffe ich mich erneut mit der Frau, mit der ich mehr als 12 Jahre lang eine Beziehung geführt habe. Die Situation hat sich geändert. Ich traue mich, meine Träume, Hoffnungen und Wünsche direkt und ohne Umschweife zu äußern. Was passiert? Ich Sorge für Konfusion. Ich kann's verstehen. **Ich ernte Stille, ich muss Geduld haben.** Etwas, was mir so ganz und gar nicht liegt.

Die derzeit einzige Konstante in meinem Leben ist der stetig schlechter werdende gesundheitliche Zustand meines Vaters. Bisweilen versagt sein Geist seinen Dienst. Neuerdings leider immer häufiger. Ich kann und will meine Mutter dabei nicht alleine lassen. Gerade jetzt braucht sie mich, auch als seelische Stütze. Mit dieser Situation fällt es mir schwer, weiter an meinen Plänen festzuhalten, weiterhin über ein nächstes Pendeln nachzudenken. Es fühlt sich gerade an, als ob der Kreis sich schließen würde. Ich stehe wieder am Anfang. Ich wohne erneut im Elternhaus. Nach mehr als 20 Jahren ziehe ich wieder daheim ein. Ohne Beziehung, ohne klare Perspektive.

Trotz aller Widrigkeiten habe ich doch Glück. Mein Herzensmensch und ich haben uns noch nicht ganz verloren. Ich starte die nächste Etappe meiner Lebensreise voller Hoffnung und Zuversicht.

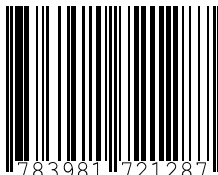
Schließen möchte ich mit Udo Jürgens. Die Musik des österreichischen Ausnahmekünstlers hat mich schon als Kind fasziniert. Die fetzigen Trompeten seiner Band, mit der ich ihn mehrmals live erlebt habe, waren meine Idole. Die tiefgründigen, auch mal schnulzigen und oftmals sozialkritischen Texte haben mich zusätzlich in den Bann gezogen, als ich mit zunehmendem Alter verstand, worüber er da singt.

Wer sich überlegt zu pendeln, tut gut daran, sich das vorher zu überlegen. In aller Konsequenz.

Nein, im Ernst. Pendeln - im Sinne des Reisens - ist nur ein
Aspekt in diesem Buch. Das Pendeln zwischen Nord und Süd.
Zwischen Süd und Nord. Das Pendeln zwischen Ost und West,
zwischen West und Ost.

Vielmehr zeigt es die Geschichte von zwei Persönlichkeiten
und deren Geschichten. Von zwei Menschen, die sich auf den
Weg gemacht haben. Die dran glauben, dass Veränderung ein
wertvoller Teil des Lebens ist.

Macht euch ein eigenes Bild. Von uns. Und vom Pendeln.
Geht voran. Lasst es laufen. Lasst es pendeln.



9 783981 721287

Verlag Pantonella
ISBN13:978-3-9817212-1-8
14,50 €